

RÜCKBLICK 2: STATIONEN

Leben mit Humanökologie: Erinnerungen, Erlebnisse, Eindrücke

Dieter Steiner

In den frühen 1980er-Jahren gab es in Mitteleuropa eine heftige Diskussion über die Möglichkeit eines durch die Luftverschmutzung ausgelösten Waldsterbens. Dies beschäftigte mich stark und führte dazu, dass ich mein Auto abstieß. Sollte es dem Wald wirklich an den Kragen gehen, wollte ich nicht Mittäter sein. Nun, das Schlimmste ist nicht passiert, die Luftqualität ist besser geworden, der Wald steht noch, aber es geht ihm nicht sehr gut. So oder so, das weiterreichende Thema der Umweltschädigungen durch den Menschen ließ mich nicht mehr los.

ETH Zürich

Ich war damals Vorsteher des Instituts für Geografie an der ETH Zürich. Ich setzte mich für die Wiederbesetzung einer vakanten Humangeografie-Professur ein und musste dazu eine Beschreibung ihrer Aufgaben liefern. Es war mir klar, dass es sich nicht um klassische Humangeografie handeln sollte, sondern um eine Ausrichtung auf die Mensch-Umwelt-Problematik. Ich sprach deshalb von einer humanökologischen Ausrichtung. Solange die Professur unbesetzt blieb, durften wir jedes Semester jemanden für eine Gastprofessur einladen. 1984 betraf dies den amerikanischen Humanökologen Ben Wisner, der für Arbeiten über Entwicklungs- und Versorgungsprobleme und Naturgefahren in Afrika bekannt war. Ich hatte ihn ein paar Jahre vorher bei einem Workshop in Nigeria kennengelernt. Nun war er also in Zürich, gab Vorlesungen und wir organisierten zusammen auch eine Vortragsreihe humanökologisch tätiger Personen. Zu den Rednern gehörten Bernhard Glaeser und Peter Weichhart.¹

Ben wäre auch ein Kandidat für die neu zu besetzende Professur gewesen. Wäre – weil die Initiative für eine Wiederbesetzung schließlich versandete. Ein Kollege von einem anderen Institut protestierte: Das sei doch genau, was er selbst schon mache. Das stimmte von mir aus gesehen überhaupt nicht, und wenn es zutreffend gewesen wäre, hätte man sich ja über die Verdopplung der Bearbeitung eines wichtigen Themas freuen können. Für die ETH-Administration aber war es Anlass, auf eine Professur in Humangeografie zu verzichten. Vom ETH-Präsidenten erhielten wir die Aufforderung, diese fachliche Richtung vollends zu streichen. Es sei nach seiner Erfahrung nicht gut, wenn eine Subdisziplin nicht durch eine Professur betreut werde. Mir leuchtete das

überhaupt nicht ein, ein guter Oberassistent, eine gute Oberassistentin könnte diese Aufgabe doch auch übernehmen. Aber gut, da die Stellung der Geografie an der ETH ohnehin gefährdet war, schien es angezeigt, sich an die Forderung aus der obersten Etage zu halten.

Meine bisherige wissenschaftliche Betätigung lag im Bereich von Fernerkundung, geografischen Informationssystemen und multivariater Statistik. Entsprechend hieß meine Professur »Quantitative Geografie«. Nach den vielen Jahren dieser fachlichen Ausrichtung machten sich bei mir eine Sättigung und eine Unzufriedenheit bemerkbar. Wir waren stark technisch ausgerichtet, d. h. wir probierten Methoden aus und suchten nach dazu passenden Daten, statt von einem bestehenden Problem auszugehen und zu überlegen, welche Methode sich zu dessen Bearbeitung eignen würde. Das störte mich zunehmend, gerade auch im Zusammenhang mit der Umweltproblematik. Mit der Nicht-Wiederbesetzung der Humangeografie sah ich meine Stunde für eine fachliche Neuorientierung gekommen! In der nächsten Institutsleitungssitzung sagte ich zu meinen zwei Kollegen, die beide in physischer Geografie tätig waren: »Ihr habt gehört, dass unser Präsident uns nahelegt, ohne Professur die Humangeografie nicht weiter zu verfolgen. In dieser Situation habe ich mich entschieden, das selbst zu machen.« Meine Kollegen sahen mich entgeistert an: »Du bist verrückt, Du verstehst ja selbst nichts davon!« »Richtig«, erwiderte ich, »aber ich kann es ja lernen.« Ich ließ mich also vom kollegialen Widerstand nicht beirren und folgte meinem gefassten Beschluss, was mich dann einen drei Jahre währenden Streit mit meinen Kollegen kostete, die befürchteten, ich würde das Image des Instituts ruinieren.

Es kam zur Bildung einer Gruppe *Humanökologie* mit einem halben Dutzend Leuten, die entschlossen waren, sich der Frage nach den gesellschaftlichen Ursachen der Umweltbeeinträchtigung zu widmen. (Es gab an der ETH schon naturwissenschaftliche Initiativen zur Beschäftigung mit der Umweltproblematik und 1987 entstand eine neue Studienrichtung »Umweltnaturwissenschaften«.) Dies bedeutete eine interdisziplinäre Ausrichtung, die sich auf Ökonomie, Soziologie, Psychologie, Ethnologie und Philosophie abstützen sollte. Die meisten Mitglieder der Gruppe stammten aus der Geografie, hatten aber im Nebenfach eines oder mehrere der genannten Fächer studiert. Die Schlüsselperson war Carlo Jaeger als Oberassistent, der eine Ausbildung in Soziologie und Ökonomie hinter sich hatte. Für mich hieß »ich kann es ja lernen«, dass ich mir Kenntnisse in allen genannten Disziplinen aneignen musste, und das praktisch überall von Null aus. Wir investierten vier Jahre in einen gegenseitigen Austausch, bevor wir uns getrauten, eine Vorlesung inhaltlich zu gestalten und dann auch anzubieten. Die Leitung der ETH nahm meine neue Ausrichtung mit »wohlwollendem Stirnrunzeln« zur Kenntnis. Sie unterstützte finanziell eines unserer Forschungsprojekte², stellte mir andererseits aber auch die Frage, ob ich eigentlich den Aufgaben, die sich aus meiner ursprünglichen Anstellung ergaben, noch nachkomme.

Einige unserer Arbeiten befassten sich mit verschiedenen Aspekten der städtischen und wirtschaftlichen Entwicklung, zum Teil mit Unterstützung durch den Schweizerischen Nationalfonds und die Stadt Zürich. Daraus resultierte ein Buch mit dem Titel *Das Dilemma der modernen Stadt*.³ Zu einem Höhepunkt wurde 1989 eine internationale Konferenz mit dem Titel *Person – Society – Environment*. Wir unterhielten uns über aus verschiedenen Disziplinen stammende, für die Humanökologie brauchbare integrative Ansätze.⁴ Eine herausragende Figur dabei war der australische Humanökologe und Biohistoriker Stephen Boyden, der Ende 2025 hundertjährig gestorben ist. Ich war auf ihn aufmerksam geworden durch sein Buch *Western Civilization in Biological Perspective*.⁵ Zu einer Seminarreihe zum Thema *Vernunft angesichts der Umweltzerstörung* erschien ebenfalls ein Buch.⁶ Darin hatte ich einen Beitrag mit dem provokativen Titel: »Vernünftig werden heißt weiblich werden!« Es ging darin allgemein um die menschliche Bewusstseinsentwicklung, speziell aber um die Auswirkungen der jahrtausendelangen patriarchalen Vorherrschaft und entsprechende Korrekturansätze. Die Themen der im Rahmen der Humanökologie entstehenden Dissertationen waren weit gestreut⁷, sodass an der ETH der Spruch zirkulierte: »Beim Steiner kann man eine *Diss* zu *irgendeinem* Thema machen!« Das war wohl nicht unbedingt als Lob gemeint, aber ich war von humanökologischem Stolz erfüllt.

Der Umstand, dass mein Oberassistent wissensmäßig weit vor mir rangierte, war natürlich eine etwas seltsame Situation. Eines Tages sagte Carlo zu mir: In der amerikanischen Soziologie gibt es eine Theorie, die besagt, dass es für jede Gruppe zwei Arten von *leader* geben muss: Einen *task leader*, der sagt, wo es langgeht, Aufgaben verteilt und die Gruppe nach außen vertritt, und einen *expressive leader*, der gruppenintern für gute Stimmung und Zusammenhalt sorgt. Er sah sich natürlich in der ersten Rolle, ich nahm die zweite wahr. Etwas später stieß ich auf eine Publikation, in der sich dieses Muster als bürgerliches Familienmodell mit Vater- und Mutterrolle entpuppte.⁸ Mir war das recht, ich hatte schon immer den Eindruck gehabt, dass ich über gewisse weibliche Eigenschaften verfügte! Für unsere Gruppe aber war diese Konstellation konfliktträchtig. So kam es denn schlussendlich auch zu einer Aufspaltung der »Familie«.

Mein altersbedingter Rücktritt war 1998 fällig. Er wurde eingeläutet durch eine einwöchige Tagung in der Probstei Wislikofen im Aargau. Es gab im Bekanntenkreis Leute, die schüttelten den Kopf: »Eine Woche? Da macht noch niemand mit!« Aber es gab eine erstaunlich große Beteiligung, auch wenn nicht alle die ganze Zeit über dabei blieben. Dabei war z. B. Hartmut Wehrt, der sich außerhalb der Institutionen auf seine Art mit Humanökologie befasste.⁹ Das Glanzlicht für mich war aber die Mitwirkung der Psychotherapeutin und Philosophin Carola Meier-Seethaler, deren Buch *Gefühl und Urteilskraft* eben erschienen war.¹⁰ Von erster Bedeutung für mich war aber ihr voluminöses Werk *Ursprünge und Befreiungen*, in dem sie die Existenz früherer frauenzentrierter Gesellschaften beschrieb und sich mit deren Verschwinden

im Zuge eines patriarchalen »Umsturzes« auseinandersetzte.¹¹ Später hielt ich eine Abschiedsvorlesung mit dem Titel »Humanökologie als Gratwanderung zwischen Mathematik und Poesie.«¹² Der Absturz erfolgte dann nicht im wissenschaftlichen, aber im administrativen Sinne: Die Humanökologie wurde als ein vorübergehendes und damit liquidierbares Privatinteresse eingestuft. Die mir bislang zugeteilten Ressourcen, Stellen und Finanzen wurden neu der Atmosphärenchemie zugeteilt, also einer »richtigen« Wissenschaft. Nun gut, ich muss beifügen, dass die Humanökologie innerhalb der Geografie nicht hätte weiter existieren können, weil die ETH beschloss, die schon länger diskutierte Abschaffung des Geografie-Studienplanes in die Tat umzusetzen. Dieser Verzicht konnte nachvollzogen werden, weil an der Universität Zürich ein viel größeres Geografie-Institut mit einem stark diversifizierten Angebot und viel mehr Studierenden existierte. Die Humanökologie aber hätte z. B. im Rahmen der Umweltwissenschaften weitergeführt werden können. Dort gab es nämlich ein humanwissenschaftliches Begleitprogramm, bestehend aus Kursen in Umweltphilosophie und -ethik, Umweltpsychologie, Umweltsoziologie und Umweltökonomie. Das war gut, aber nicht gut genug, denn die Studierenden besuchten diese Lehrveranstaltungen je separat, ohne eine Betrachtung der Verbindungen zwischen ihnen. Hier hätte eine übergreifende Humanökologie helfen können.

Um die Geschichte des ETH-Abenteuers abzuschließen, noch diese Anekdote: Jahre später hatte ich Gelegenheit, mit dem ETH-Präsidenten (einem neuen, nicht dem zu meiner Zeit amtierenden, der mich und meine Ausrichtung kannte) ein paar Worte zu wechseln. Ich kam auf die Bedeutung der Humanökologie in der heutigen Zeit zu sprechen und erwähnte, dass ich in Deutschland am Projekt der Etablierung eines entsprechenden Colleges beteiligt sei. Er schaute mich verdutzt an und meinte: »Humanökologie? Was ist das? Da finden Sie doch niemanden, der für so etwas Geld geben will. Und was machen dann die Absolventen? Die finden doch keinen Job!«

Natürlich begann ich mich nun auch umzuschauen, was im Ausland in Richtung Humanökologie geschah. 1988 waren die Amerikaner Richard Borden und Mitchell Thomashow auf einer Europa-Tournee, um mit den in Europa humanökologisch tätigen Personen Kontakt aufzunehmen. Ich lernte dabei, dass es in den USA eine *Society for Human Ecology* (SHE) gab, die regelmäßig internationale Tagungen organisierte – ich nahm dann auch erstmals an einer solchen noch im gleichen Jahr in San Francisco teil –, und dass in Bar Harbor, Maine, ein College existierte, das *College of the Atlantic* (COA), dessen Bildungsprogramm auf Humanökologie fokussiert war. In der folgenden Zeit besuchte ich das COA einige Male. 1990 bekam ich einen Besuch von Helmut Knötig aus Wien, der mich fragte, welches denn die Ziele der Zürcher Schule für Humanökologie seien. Ich antwortete, wir sähen uns nicht als Schule, sondern seien offen für alle Ideen und Konzepte. Knötig lud mich dann 1991 zu einem Vortrag in Wien ein. 1990 nahm ich an einem von André Kilchenmann, damals Professor am

Institut für Geografie und Geoökologie der Universität Karlsruhe, organisierten Humanökologie-Symposium in Bad Herrenalb teil.¹³

Schließlich noch eine Bemerkung zu einem Nach-ETH-Effekt. Nach meiner Emeritierung schwebte mir die Erstellung einer Art Lehrbuch der Humanökologie vor. Eine schon bestehende Basis bestand aus Vorlesungsskripten, die auf der Frontseite einen zum jeweiligen Thema passenden Garfield-Comic enthielten. Ich füllte viele Seiten, verlor aber in der angestrebten humanökologischen Breite das Ziel aus den Augen. In einer Zwischenphase überlegte ich mir Einengungen auf abgrenzbare Themen wie etwa Hintergründe und Konsequenzen des Donnerschlags von 1972, der *Grenzen des Wachstums*. Auch hier entstanden viele Manuskripte, aber kein Buch.¹⁴ Dann tauchte die Idee auf, etwas in erzählerischem Stil zu versuchen. Das müsste doch möglich sein, denn jede Erzählung hat einen Anfang und ein Ende. Bei einer Amerika-Reise war ich auf den bei uns praktisch unbekanntem John Muir gestoßen, der in den USA als Vater des Naturschutzes gehandelt wird. So beschloss ich, über ihn eine Biografie zu schreiben. Das funktionierte und ich geriet in einen derartigen Flow, dass ich gleich noch eine Biografie über Rachel Carson, bekannt für *Der stumme Frühling*, anhängte. Beide Bücher wurden vom Münchner Verlag oekom herausgebracht.¹⁵

DGH

Unterdessen war mir auch zu Ohren gekommen, dass in Deutschland eine Gesellschaft für Humanökologie existierte. Ich nahm wahr, dass ihr Anfang nach ihrer Gründung 1975 zunächst thematisch in einer Konzentration auf Sozial- und Umweltmedizin bestand, sie in den 1980er-Jahren dann aber an Schwindsucht zu leiden begonnen hatte. Ich lernte auch, dass Bernhard Glaeser die Rolle des Retters in der Not übernommen hatte und nun einen Versuch der Wiederbelebung mit gleichzeitiger thematischer Aufächerung lancierte. In diesem Rahmen fand 1987 eine Tagung in Berlin statt, die ich besuchte und fasziniert dem durch gegensätzliche Vorstellungen geprägten Duell zwischen Peter Weichhart und Guy Kirsch zuhörte. Es ging um die Frage, ob bezüglich Umweltschädigungen eine Prävention möglich sei oder nicht.¹⁶ Es kam dann 1989 zu einer Neugeburt der DGH, verbunden mit der Etablierung der Tradition der Jahrestagungen in Sommerhausen, ein Ort, der das Intellektuelle mit dem Gaumenfreudigen einer Weinprobe zu verbinden gestattete. Wenn ich mich richtig erinnere, war ich selbst erst im folgenden Jahr das erste Mal dabei. Seither habe ich aber nur zwei Tagungen verpasst.

Die 1990er-Tagung, die von der Beziehung zwischen Humanökologie und Kulturökologie handelte, erinnerte mich daran, dass ich 1952 nach dem Gymnasium gerne Ethnologie studiert hätte. An der Universität Zürich existierte sie damals aber nur in rudimentärer und antiquierter Form innerhalb eines kombinierten Studienfaches Geografie und Völkerkunde. Dieses wählte ich, aber mit dem Hauptfach Geografie.

Aus Sommerhausen 1990 resultierte ein Tagungsband, in dem ich einen Beitrag unterbringen konnte.¹⁷ Ich skizzierte darin, wie die Kulturökologie in ihrer Entwicklung zwischen einer stärker biologistischen und einer stärker kulturalistischen Betrachtungsweise hin und her gependelt hat. Ich wies auch schon auf die Notwendigkeit einer evolutionären Perspektive hin, ein Thema, das mich in der Zukunft immer stärker beschäftigen sollte. Damit meinte ich die Entwicklung der menschlichen Gemeinschaften bzw. Gesellschaften seit dem eiszeitlichen Wildbeutertum. Lassen sich darin Weichenstellungen erkennen, die für die heutigen Kalamitäten mitverantwortlich sind? In diesem Zusammenhang erwähnte ich als problematisch die Entwicklung von der bei den »Primitiven« ursprünglich notwendigen, religiös motivierten, direkten Orientierung an der Natur, zum heute weitgehend losgelösten, auf stark abstraktem Niveau operierenden Geschäft von Wissenschaft, Technik und Ökonomie. Ich beschrieb diesen Vorgang als »moralische Inversion«. Was ich bei dieser Gelegenheit auch zur Kenntnis nehmen konnte, war der Umstand, dass der Iran näher bei Deutschland liegt als die Schweiz! Was ich damit meine: Parto Teherani-Krönner, die meinen Aufsatz redigierte, verfügte über ein besseres Hochdeutsch als ich und brachte in meinem Text Verbesserungen an.

Die DGH-Jahrestagung 2006 unter dem Titel »Ethik und Umweltpolitik« gab mir Gelegenheit, mich mit dem oben angesprochenen Thema der »moralischen Inversion« detaillierter zu befassen.¹⁸ Ich ging von der klassischen Dreiteilung menschlicher Gesellschaften in die Bereiche des Geistigen (oder Kulturellen i. e. S.), des Politischen und des Wirtschaftlichen aus. Die Ethik gehört natürlich in den erstgenannten Bereich und muss sich auf Erkenntnisse von Religion, Philosophie und Wissenschaft stützen können. Die letztere hat dabei das Problem, dass sie nach Wissenschaftstheorie hier eigentlich gar nicht mitwirken darf, da sie »wertfrei« operieren soll. Wenn wir aber wirkliche Nachhaltigkeit erreichen wollen, müssen wir diese Vorschrift ausklammern. Die drei genannten Bereiche sollten eine Hierarchie bilden mit dem Geistigen und damit der Ethik an der Spitze, und diese muss sich am Wirken der Natur orientieren. Für diese Auffassung bekommen wir anthroposophische Unterstützung von Rudolf Steiner. Er redet von der »Dreigliederung des sozialen Organismus« und sagt, dass dessen Stoffwechsel am geistigen Ende stattfinden muss. In seiner Steiner-Interpretation formuliert es Stefan Leber so: »Das Geistesleben in der Gesellschaft erfüllt eine Stoffwechsellaufgabe, es schafft Verbrauchtes, Abgelagertes, die Schlacken zur Seite, baut auf, verändert, hält in Bewegung.«¹⁹ In unserer heutigen Zivilisation ist aber genau das Umgekehrte der Fall: Der wirtschaftliche Sektor führt Regie und bestimmt im Wesentlichen nach monetären und damit nicht-ethischen Gesichtspunkten, was auf diesem Planeten geschieht. Wie uns bekannt ist, hat Niklas Luhmann die menschliche Gesellschaft als in eine Zahl von Systemen aufgeteilt beschrieben, wobei diese nach einem je spezifischen eigenen Code und damit unabhängig voneinander operieren.²⁰

Das ist aber offensichtlich falsch. Luhmann hat nicht erkannt, dass der ökonomische Bereich heute alle anderen Systeme mit seinem Code weitgehend kolonisiert hat. Wir können illustrativ auch sagen, unsere Zivilisation stehe auf dem Kopf. Wie wir wissen, ist ein Kopfstand auf Dauer nicht durchzuhalten, so dass, wenn es dabei bleibt, wir auf einen Kollaps zusteuern.

In den 1990er-Jahren war ich eine Zeit lang Vizepräsident der DGH. Ich bekam die Anregung, die DGH-Jahrestagung 1994 zu einem geografisch zentrierten Thema zu organisieren. Ich wählte den Titel »Mensch und Lebensraum. Fragen zu Identität und Wissen.« Es war mir ein Anliegen, dass dabei nicht nur Personen aus der Geografie zu Wort kommen würden, und so gab es dann auch je einen Beitrag aus der Kulturanthropologie, der Soziologie und der Architektur. Ich selbst schrieb nachträglich einen längeren Artikel für den resultierenden Tagungsband.²¹ Entsprechend meinem erwachenden Interesse an der evolutionären Perspektive kamen hier Aspekte der menschlichen Bewusstseinsentwicklung zur Sprache. Natürlich stößt man bei der Bearbeitung eines Themas in humanökologischer Manier immer wieder an Grenzen. Man realisiert, dass man nicht alles aufnehmen kann, was dazu schon gesagt worden ist, und dass somit das persönliche Wissen immer limitiert ist. Dazu kommt, dass seither natürlich neue Erkenntnisse über die Entwicklung des Bewusstseins dazugekommen sind. Heute müsste der Artikel vermutlich völlig umgeschrieben werden.

Einige Tagungen der DGH waren der Frage der Bedeutung der Systemtheorie für die Humanökologie gewidmet. Daraus entstand ein Band mit dem Titel *Systemtheorien und Humanökologie*. Ich bekam die Gelegenheit, einen Artikel beizusteuern.²² Darin ging ich von einer Ideal-Typologie von Weltbildern aus: atomistisch-mechanistisch, holistisch-morphologisch und relational-organismisch und versuchte darzustellen, wo bestehende Systemtheorien darin anzusiedeln sind. Oft werden sie als »holistisch« charakterisiert, was sie nicht sein können, wenn sie im üblichen wissenschaftlichen Stil mathematisch aufgebaut sind. Das Ganze ist auf diese Weise nicht fassbar. Um Zugang zu ihm zu bekommen, benötigen wir einen »post-normalen« Ansatz, der so etwas wie »Gespür« beinhaltet.

Das letzte Mal, da ich zu einer DGH-Tagung einen aktiven Beitrag leistete, war 2024. Sie stand unter dem Motto »Humanökologie und Suffizienz«. Ich wurde gefragt, ob ich einen Workshop zum Thema »Grenzen des Wachstums« durchführen würde. Ich sagte rasch zu, weil ich mich daran erinnerte, dass ich vor rund zwanzig Jahren ein Buch zu diesem Thema vor Augen hatte, was auch zu einem Interview mit Dennis Meadows führte (2004). Ich schrieb diverse Texte, einen auch über den »verrückten« Ökonomen Julian Simon. Eine seiner Aussagen lautete: »*We now have in our hands ... the technology to feed, clothe, and supply energy to an ever-growing population for the next 7 billion years*«, d. h. (mindestens?) bis zum Ende der Existenz der Erde!²³ Wie so viele andere Projekte blieb aber auch dieses liegen. Ich verfügte also über einiges Material für

einen Workshop, musste aber natürlich die nächsten zwanzig Jahre noch überbrücken, in denen einiges dazugekommen ist, z. B. der neue Ausblick des ursprünglichen *Limits to Growth*-Mitautors Jørgen Randers in seinem Buch *2052*²⁴. Ich stellte dann zwanzig Seiten Unterlagen zusammen.²⁵ Natürlich konnten wir im Workshop nur auf wenige davon Bezug nehmen, aber der Rest bot sich zur Lektüre an.

COHE

Allmählich wurde mir bewusst, dass es, wenn wir einen Zusammenbruch vermeiden wollen, nicht bei ethisch motivierten Empfehlungen bleiben kann, sondern dass wir das im geistigen Bereich mit großer Sicherheit Gewusste und das darüber hinaus stark Vermutete den Studienwilligen in einem entsprechenden Bildungsprogramm vermitteln sollten. Damit wurde für mich das Thema Bildung neben meinem skizzierten Interesse an der evolutionären Perspektive zu einem zweiten Standbein. Den Anstoß dazu erhielt ich von Wolfgang Serbser. Ich kann mich erinnern, wie er mir an der SHE-Konferenz in Salt Lake City 2005 an einem Abend in der Cafeteria gegenüber saß und sagte: »Ich glaube, wir sollten uns für die Gründung eines College der Humanökologie in Deutschland einsetzen.« Vorbild war das *College of the Atlantic* (COA) in Bar Harbor, Maine, USA.²⁶ Es kam dann in der Folge in der DGH zur Einsetzung einer Studiengruppe *College of Human Ecology and Liberal Arts*. Was nachher geschah, will ich hier nur skizzieren. Es lässt sich alles auf der Website des »Europäischen College der Humanökologie (COHE)« nachlesen.²⁷ Ich möchte nur auf einige Highlights hinweisen. Wolfgang war auf der Suche nach einem möglichen Standort in der Stadt Emmendingen (nördlich von Freiburg i. Br.) auf Interesse gestoßen. 2011 fand dann dort ein mehrtägiger offener Workshop in Charrette-Manier statt, bei dem wir mögliche Räumlichkeiten für die Unterbringung eines College, bestehende umnutzbare Gebäude oder Orte für Neubauten begutachteten und über ein mögliches Studienprogramm diskutierten.²⁸ Dreimal organisierten wir (die Hauptlast trug Wolfgang) in Emmendingen mit Unterstützung der Stadt, des Wehrle-Werkes (eines auf Umwelttechnik spezialisierten Unternehmens) und des COA praxisorientierte Sommeruniversitäten in Zusammenarbeit mit lokalen Firmen: 2015 zu »The Future of Food Sustainability«, 2016 zu »The Future of Sustainable Food Business«, 2018 zu »Urban Concepts in Sustainable Transition«.²⁹ Parto Teherani-Krönner war immer als eine der leitenden Figuren dabei, und zum Teil war auch Ulrich Loening aus Edinburgh anwesend.

2017 gründeten wir für unser College-Projekt unter dem oben schon genannten Namen »Europäisches College der Humanökologie« (zuerst »Europäische Hochschule der Humanökologie«) eine gemeinnützige GmbH. Wir waren zu viert: Neben Wolfgang und mir kamen Andreas Nebelung und Markus Hofmann dazu. Wir wurden damit von der DGH unabhängig, waren aber natürlich weiterhin im Kontakt mit ihr. Die Überlegung war, dass wir bei irgendwelchen Verhandlungen als eigenständige juristische

Person anstelle einer bloßen Arbeitsgruppe eines Vereins eine bessere Figur abgeben würden. 2021 entschlossen sich Andreas und Markus aber aus persönlichen Gründen für einen Austritt aus der GmbH. Markus hatte allerdings die Absicht, sich in anderer Form weiter am College-Projekt zu beteiligen.

Der große Wurf gelang uns nicht. Das Schicksal war uns nicht gnädig. Der Versuch einer Annäherung an einen Milliardär, der dafür bekannt war, dass er in den USA Naturschutzangelegenheiten und in der Schweiz Hochschulprogramme unterstützte, stieß auf Unverständnis. Ulrich Loening hatte Kontakt zu einem anderen Gutbetuchten, dessen Namen ich nennen kann: Doug Tompkins. Dieser hatte sein Geld mit den Firmen *North Face* und *Esprit* gemacht und in Chile ganze Landstriche aufgekauft und sie in Kooperation mit der Regierung unter Schutz stellen lassen. Noch bevor es zu einem wirklichen Austausch kommen konnte, verlor Tompkins bei einem Kajakunfall in Patagonien sein Leben. Bei der oben genannten Sommeruniversität 2018 bestand in Absprache mit der Stadt Emmendingen die Absicht, die von den Studierenden erarbeiteten Grundlagen in einen vom Berliner Architekten Duane Phillips betreuten Masterplan für ein nachhaltiges, klimaneutrales und resilientes Quartier einfließen zu lassen. Dieses sollte auf einem Areal entstehen, das ehemals ein Festplatz war, sich inzwischen aber in einen riesigen Parkplatz verwandelt hatte. Und es hätte Räumlichkeiten für das zukünftige College einschließen sollen. Die Idee war, dass die Stadt dann beim Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen einen Förderantrag einreichen würde. Aus undurchsichtigen lokalpolitischen Gründen stieg sie aber wieder aus. Seither herrscht in Emmendingen Funkstille. Unser nächster Versuch gründete auf dem Umstand, dass die Teilnehmenden bei unseren Sommeruniversitäten häufig Absolventen der United World Colleges (UWC) gewesen waren. Deren Bildungsangebot richtet sich an 16- bis 19-Jährige und wird, wie es auf der UWC-Website heißt, als »*force to unite people, nations and cultures for peace and a sustainable future*« verstanden.³⁰ Das ist eigentlich ein humanökologisches Programm und die Idee lag nahe, bei einer dazu passenden Stiftung einen Antrag auf eine Fortsetzung dieser Orientierung auf Hochschulniveau zu stellen, zunächst in der Form eines »Zentrums«, das Vorarbeiten leisten würde. Unsere Initiative versandete aber schon in der Anfangsphase. Seither ist Markus Hofmann, unser Kollege, der sich am tatkräftigsten für dieses Anliegen einsetzte, an einer heimtückischen Krebserkrankung gestorben. Ein Jahr später folgte ihm Parto Teherani-Krönner nach, die immer eine unermüdliche Unterstützerin unseres College-Projektes gewesen war. Und nun ist letztes Jahr auch Ulrich Loening von uns gegangen.

Unser letztes Unternehmen war 2022 die Durchführung der internationalen Tagung *Facing the Future: Human Ecology and Higher Education* in Potsdam.³¹ Die Hoffnung war, damit für die Bedeutung der Humanökologie in der Hochschulbildung Reklame machen zu können. Wiederum leistete Wolfgang Serbser organisatorisch ge-

sehen die Hauptarbeit. Es gelang ihm, Ortwin Renn, damals Direktor des *Institute for Advanced Sustainability Studies* (IASS), zur Mitwirkung zu gewinnen.³² Das IASS stellte uns Räumlichkeiten und technische Unterstützung zur Verfügung. Aus der Tagung erwuchsen 13 Artikel, die wir bei der *Human Ecology Review* (HER), der Zeitschrift der SHE, zur Publikation anmeldeten. Jetzt musste ich Hand anlegen, bei vorläufigen Editierarbeiten mithelfen und eine Peer Review organisieren. Auf Seiten der HER gab es eine Verzögerung, weil erstens zuerst noch ein anderes Heft in Bearbeitung war und zweitens die *Australian National University* (ANU) in Canberra, die für den Druck verantwortlich ist, offenbar in finanziellen Nöten steckt. Immerhin sind diese Papiere seit letztem Jahr als *advanced online publications* auf der Website der SHE verfügbar.³³ Nun fühlen wir uns etwas alt und müde und sind daran zu schauen, ob wir Leute finden, die das College-Projekt weiterführen wollen. Wir haben zu diesem Zweck einen Aufruf lanciert.³⁴

SHE

Von den vielen SHE-Konferenzen, die ich besucht habe, möchte ich nur auf die letzte eingehen, die 2025 in Mons, Belgien, stattfand. Wolfgang und ich gestalteten dort eine Sitzung mit dem Titel »Evolutionary Aspects in Human Ecology«. Wolfgang präsentierte seinen Beitrag mit dem Titel »»Sufficiency Practices« Are So Hard« in zwei »Accommodation« und »How to Learn« genannten Teilen. Ulrich Loening hatte dazu einen Vortrag geplant mit dem Titel »The View of Darwin's Tree of Life from the Bottom Up Instead of Top Down Greatly Expands Human Relations to Nature«. Er konnte aber nicht persönlich anwesend sein, weil er krank im Bett lag. Er brachte es aber in bewunderungswürdiger Art zustande, eine Audiobotschaft zu erstellen und zu schicken. Sie begann mit den Worten »This is an attempt to speak a last talk.« Ulrich schlug vor, Darwins Baum der Evolution nicht, wie es üblicherweise der Fall ist, vom Gipfel aus nach unten zu den Wurzeln zu betrachten, sondern umgekehrt. Von den Mikroorganismen auszugehen und die danach einsetzende Entwicklung von Lebensformen mit der Schaffung neuer Umwelten zu verfolgen, würde uns besser verstehen lassen, welche Bedeutung dem dabei entstehenden, immer komplexer werdenden symbiotischen Gefüge zukommt, nicht zuletzt bezüglich unseres eigenen Überlebens.

Mein Beitrag hieß »A neglected topic: The gender revolution as a decisive transition in the evolution of Western civilization«. ³⁵ Mit der *gender revolution* meine ich nicht die heutige Frauenemanzipation, sondern den umgekehrten Vorgang, der im Neolithikum und in der nachfolgenden Zeit von freiheitlichen und egalitären Gemeinschaften zu patriarchalen, also von Männern beherrschten Gesellschaften führte. Die psychischen, sozialen und ökonomischen Einseitigkeiten, die damit befördert worden sind, führen trotz der bisherigen Besserstellung der Frauen zum Abgrund. Wieso? Eine Journalistin

namens Birgit Schmid hat in einem Artikel in der Neuen Zürcher Zeitung unfreiwillig den Blick auf die Ursache geöffnet. Sie argumentierte, es würde sich nichts ändern, auch wenn überall Frauen am Ruder wären.³⁶ Das ist richtig, aber nicht, weil sich die Frauen gleich wie die Männer verhalten, wie Schmid meint, sondern weil sie sich an gesellschaftliche Strukturen anpassen müssen, die männlich geprägt sind. Ich denke vor allem an die ökonomischen, auf Konkurrenz und Profitmaximierung aufbauenden Strukturen. Dieses Problem mitsamt dem historischen Hintergrund dazu ist in der Tat ein vernachlässigtes Thema.

Könnte diese Feststellung nicht auch in einen Anstoß für die DGH münden

Anmerkungen

- 1 Daraus entstand eine Publikation: Steiner, D., B. Wisner (Hrsg.) 1986. Humanökologie und Geographie. Human Ecology and Geography. Zürcher Geographische Schriften 28, ETH Zürich.
- 2 Das Resultat: Reichert, D., W. Zierhofer 1993. Umwelt zur Sprache bringen. Über umweltverantwortliches Handeln, die Wahrnehmung der Waldsterbensdiskussion und den Umgang mit Unsicherheit. Opladen, Westdeutscher Verlag.
- 3 Dürrenberger, G., et al. 1992. Das Dilemma der modernen Stadt. Theoretische Überlegungen zur Stadtentwicklung – dargestellt am Beispiel Zürich. Berlin/Heidelberg/u. a., Springer.
- 4 Daraus resultierte ein Tagungsband: Steiner, D., M. Nauser (Hrsg.) 1993. Human Ecology. Fragments of anti-fragmentary views of the world. London/New York, Routledge.
- 5 Boyden, S. 1987. Western Civilization in Biological Perspective. Patterns in Biohistory. Oxford, Clarendon Press.
- 6 Zierhofer, W., D. Steiner (Hrsg.) 1994. Vernunft angesichts der Umweltzerstörung. Opladen, Westdeutscher Verlag. (Vernünftig werden heißt weiblich werden! Beitrag zu einer evolutionären Bewusstseinsökologie, S. 197–264).
- 7 Liste der Dissertationen auf <https://www.humanecology.ch/index.php?lng=de&pag=4&nav=2&sub=1&spg=870&scy=1791666603088379>.
- 8 Parsons, T., R. F. Bales (Hrsg.) 1955. Family, Socialization and Interaction Process. Glencoe (IL), Free Press.
- 9 Z. B. mit: Wehrh, H. (Hrsg.) 1996. Humanökologie. Beiträge zum ganzheitlichen Verständnis unserer geschichtlichen Lebenswelt. (Wuppertal Texte). Basel/u. a., Birkhäuser.
- 10 Meier-Seethaler, C. 1997. Gefühl und Urteilskraft. Ein Plädoyer für die emotionale Vernunft. München, C. H. Beck.
- 11 Meier-Seethaler, C. 1988. Ursprünge und Befreiungen. Eine dissidente Kulturtheorie. Zürich, Arche. [Überarbeitete Neuauflage 2011 bei opus magnum, Stuttgart].
- 12 <https://www.humanecology.ch/media/dokumente/downloads/gratwanderung.pdf>
- 13 Daraus resultierte ein Tagungsband: Kilchenmann, A., C. Schwarz (Hrsg.) 1991. Perspektiven der Humanökologie. Beiträge des Internationalen Humanökologie-Symposiums von Bad Herrenalb 1990. Berlin/u. a., Springer. [Mein Beitrag: The human ecological significance of different types of knowledge, S. 99–120].

- 14 S. den letzten Abschnitt im folgenden Unterkapitel DGH.
- 15 Steiner, D. 2011. Die Universität der Wildnis. John Muir und sein Weg zum Naturschutz in den USA; Ders. 2014. Rachel Carson. Pionierin der Ökologiebewegung. Eine Biografie. München, oekom. [Vom Muir-Buch habe ich Exemplare zum Verschenken. Bei Interesse mich anschreiben. Wer Lust hat, kann dafür dem COHE eine Spende überweisen (<https://coh-europe.de/index.php/de-de/unterstützung-2>)].
- 16 Die dabei vertretenen Positionen findet man in: Glaeser, B. (Hrsg.) 1989. Humanökologie. Grundlagen präventiver Umweltpolitik. Opladen, Westdeutscher Verlag. [Kirsch: pp. 255–265, Weichhart: pp. 266–271].
- 17 Steiner, D. 1992. Auf dem Weg zu einer allgemeinen Humanökologie: Der kulturökologische Beitrag. In: B. Glaeser, P. Teherani-Krönner (Hrsg.). Humanökologie und Kulturökologie. Grundlagen – Ansätze – Praxis. Opladen, Westdeutscher Verlag: 191–219.
- 18 Steiner, D. 2008. Die moralische Inversion. In: K. Bruckmeier, W. H. Serbser (Hrsg.). Ethik und Umweltpolitik. Humanökologische Positionen und Perspektiven. München, oekom: 165–184.
- 19 Leber, S. 1978. Selbstverwirklichung, Mündigkeit, Sozialität: Eine Einführung in die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus. Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben: 55–56.
- 20 Luhmann, N. 1985. Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a. M., Suhrkamp. [Siehe dazu: <https://www.humanecology.ch/media/dokumente/downloads/luhmann-autopoiese.pdf>].
- 21 Steiner, D. 1997. Mensch und Lebensraum: Eine Geschichte der Entfremdung. Ein Essay in evolutionärer Bewusstseinsökologie. In: Ders. (Hrsg.). Mensch und Lebensraum. Fragen zu Identität und Wissen. Opladen, Westdeutscher Verlag: 41–120.
- 22 Steiner, D. 2015. Von Teilen und dem Ganzen: Weltbilder, Systeme und Humanökologie. Eine Skizze. In: K.-H. Simon, Felix Tretter (Hrsg.). Systemtheorien und Humanökologie. Positionsbestimmungen in Theorie und Praxis. München, oekom: 149–177.
- 23 Myers, N., J. L. Simon 1994. Scarcity or Abundance? A Debate on the Environment. New York/London W. W. Norton: 65.
- 24 Randers, J. 2012. 2052: A Global Forecast for the Next Forty Years. White River Jct. (VT), Chelsea Green.
- 25 Abrufbar unter: <https://www.humanecology.ch/media/dokumente/downloads/grenzen-des-wachstums-workshop.pdf>.
- 26 Die Charakteristika des College sind beschrieben in: Steiner, D., W. Serbser 2025. Das College of the Atlantic: Unser großes Vorbild. Abrufbar unter: <https://coh-europe.de/index.php/de-de/aufruf-2025/vorbild-coa>.
- 27 S. unter: <https://coh-europe.de/index.php/de-de/>. Für eine zusammenfassende Übersicht siehe Steiner, D., W. Serbser 2025. Auf dem Weg zum Europäischen College der Humanökologie. Abrufbar unter: <https://coh-europe.de/index.php/de-de/aufruf-2025/auf-dem-weg-zum-cohe>.
- 28 Abrufbar unter: <https://coh-europe.de/index.php/de-de/ausstellungen-und-events/ergebnisse-der-charrette>.
- 29 s. unter: <https://coh-europe.de/index.php/de-de/sommerprogramme>.
- 30 United World Colleges; s. unter uwv.org

- 31 Detaillierte Informationen dazu finden sich auf <https://coh-europe.de/index.php/de-de/konferenz-2022>
- 32 Das IASS hat seither seinen Namen zu Research Institute for Sustainability at GFZ Potsdam (RIFS) geändert.
- 33 Abrufbar unter: <https://www.societyforhumanecology.org/preprints>. Von mir gibt es dabei zwei Beiträge: a) Sustainable development will not avoid a »ghastly future« und b) An evolutionary human ecological framework for higher education.
- 34 Abrufbar unter: <https://coh-europe.de/index.php/de-de/aufruf-2025>.
- 35 s. unter: <https://www.humanecology.ch/media/dokumente/downloads/neglected-topic.pdf>.
- 36 Schmid, B. 2024. Die Frau als Friedensbringerin ist ein Mythos. Neue Zürcher Zeitung, 30. Oktober.